muß. Wird es auch in künftigen Jahren an Angriffen nicht mangeln, so werden die Gewerkschaften doch gerüstet sein, um dieselben zurückzuschlagen. Einheitlich nach innen, stark nach außen und eine sichere Bürgschaft für jeden Arbeiter gegenüber allen wirtschaftlichen Nöten — das muß die Richtschnur der Gewerkschaften für die künftigen Jahre sein.

Hamburg. Paul Umbreit.

Einiges über die Neutralität der Gewerkschaften.

Wer in den letzten Jahren die Gewerkschaftsbewegung verfolgt hat, wird sich der Empfindung nicht erwehren können, daß in ihr zwei Strömungen existieren, die sich immer reiben oder auch bei der ersten besten Gelegenheit aufeinander platzen. Es sind das die Anhänger der Neutralitätsbestrebungen einerseits und die Gegner davon andererseits. Ich möchte jedoch behaupten, daß von Gegnern der Neutralität im strengsten Sinne des Wortes gar keine Rede sein kann, denn soweit ich diese Angelegenheit verfolgt habe, weiß wohl bald ein jeder, daß man im Gewerkschaftsleben niemand nach seiner politischen Ueberzeugung oder sonstigen Anschauungen fragt, sondern von jedem Arbeiter einfach verlangt und verlangen muß, daß er sich der gewerkschaftlichen Organisation anschließt. Die Nichtorganisierten sind ein Hindernis in dem uns aufgezwungenen Klassenkampfe, der nun einmal existiert und zwar auch für diejenigen, die noch so gedankenlos und indifferent den politischen Verhältnissen gegenüberstehen.

Weil dem so ist, liegt es im Interesse aller Arbeiter, sich ohne Unterschied ihrer sonstigen politischen und religiösen Ansichten zu organisieren.

Bei aller Anerkennung der Neutralitätsbestrebungen, soweit sie von diesem natürlichen und selbstverständlichen Standpunkte aus betrachtet werden, scheint mir der strittige Moment wo anders zu liegen. Wer Augen und Ohren offen gehabt hat und sich überall etwas umschaut, der muß der Ansicht zuneigen, daß gerade die fortwährenden Befürworter der Neutralität, soweit sie der sozialdemokratischen Partei angehören, alles zu verteidigen wissen, nur die Partei nicht. Und das scheint es mir gerade zu sein, was diese Neutralitätsbestrebungen bei einem großen Teil der Parteigenossen in Mißkredit gebracht hat. Vor einigen Jahren noch machte man der Partei den Vorwurf, sie kümmere sich nicht genügend oder gar nicht um die gewerkschaftliche Bewegung und heute, wo nun diese Vorwürfe verstummt zu sein scheinen, heißt es vielerorts Neutralität. Ich sage mir, wenn ich als Parteigenosse die Neutralität der Gewerkschaftsbewegung anerkenne, desto größer muß für mich dann aber auch das Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Partei sein und desto größer auch die Pflicht, für dieselbe zu wirken.

Aber gerade dieses Gefühl scheint bei jenem Teile von Parteigenossen, die die Neutralität am allermeisten betonen, oft recht schlecht ausgebildet zu sein. Kein Wunder daher, wenn diese Art Neutralitätsbestrebungen mit mißtrauischen Augen verfolgt werden. Und dieses Moment tritt auch jetzt stark hervor in dem Streit um den Schedsspruch der Hamburger Accordmaurer. Es gibt sehr viele Parteigenossen, die mit diesem Spruch nicht einverstanden sind, daß aber gerade die Neutralitätswächter, die als Parteigenossen die Partei am allerwenigsten zu verteidigen wissen, hier mit einem Male das Schild der Partei rein zu halten suchen, ist doch kurios, aber auch kein Fehler, wenn man dies Verhalten gerade bei dieser Gelegenheit festnagelt. Ja man geht in den Urteilen oft so weit, daß man den alten Parteigenossen einfach das Verständnis abspricht, in gewerkschaftlichen Dingen zu urteilen. Kurzum, in den mannigfachsten Variationen klingen solche Vorwürfe aus, daß, wollte man sie hier anführen, der Schimpferei zu viel Wert beimessen hieße.

Es gibt eben gar oft in der Gewerkschaftsbewegung Leute, die sehr thätig sind und meinen, infolgedessen dann auch in parteigenössischen Sachen gleich mit urteilen zu können. Da merkt man aber oft, daß sie das Wesen der sozialdemokratischen Partei gar nicht kennen. Doch mag das sein, jedenfalls kann man die Neutralitätsbestrebungen ruhig anerkennen, und ist man zugleich Parteigenosse, der es ernst mit den Pflichten und dem Wirken für die Partei nimmt, so weiß man schon selbst, wo die Aufklärung hingehört und wie man die Kollegen zur politischen Bewegung erzieht.

Dresden. Bahrdt.

Fachunterricht.

Der Wind weht bereits über die Stoppelfelder und ehe wir uns versehen, ist der rauhe Winter da. Auch im Vereinsleben kann man es beobachten, daß man infolge des früheren Dunkelwerdens und der kühleren Temperatur die Versammlungen, Vorträge und Unterrichtskurse wieder anfängt besser zu besuchen, als in der schönen Sommerszeit. An die Leiter der Filialen und Mitgliedschaften unseres Vereins tritt nun gar oft die Frage der Errichtung eines Fachunterrichtes heran. Es ist aber, vielfach die Meinung verbreitet, das Fachunterrichtswesen habe sich für unsere Gewerkschaft überlebt, denn die Zahl der im Schoßbetrieb beschäftigten Kollegen wird infolge der stetigen Weiterentwickelung der Fabriken eine immer kleinere und von diesen sind es wiederum nur einzelne, die einmal Aussicht auf Selbständigkeit haben. Für den Fabrikarbeiter hat es aber überhaupt keinen Wert, zumal es überall Schäftefabriken gibt, von denen man Schäfte, allen Wünschen entsprechend, bekommen kann.

Schreiber dieses ist nun anderer Meinung. Nur zu oft kann man beobachten, daß Kollegen, die sich selbständig gemacht, gar oft versuchen, ein paar gewöhnlichere Schäfte selbst herzustellen, die sie auf ihrer Zylindermaschine zusammennähen, mitunter ganz sauber. Noch öfter kommt es aber vor, daß sie sich ein Fell kaufen, die Schäfte selbst schneiden und beim Stepper steppen lassen. Auch die in den Fabriken arbeitenden Kollegen schneiden sich gar oft die Schäfte zu Schuhen und Stiefel für ihre Familienangehörige oder auch gute Bekannte selbst zu und lassen sie sich dann von einer bekannten Steppterin steppen. Die Schnittformen und Schaftstellungen, die man da zu sehen bekommt, verraten sogleich auf den ersten Blick, daß ihr Hersteller unkundig und ungeschult war. Auch für den Kollegen, der selbständig ist und sich seine Schäfte bei einem Schäftemacher anfertigen läßt, hat die Kenntnis des Modellschneidens trotzdem noch einen eminenten Wert. Unter den heutigen Verhältnissen, wo die Fabrikarbeit sich immer mehr Eingang bei den Konsumenten verschafft, die Maßarbeit dadurch immer mehr verdrängt wird, verbleibt dem selbständigen Schuhmacher nur noch die Kundschaft, die nur handgefertigte Arbeit tragen will und diese Zahl ist immer noch bedeutend, besonders in wohlhabenden Kreisen, sowie die Reparaturen und die Beschuhung von leidenden Füßen.

Derjenige Schuhmacher nun, der in der Beschuhung für leidende und verkrüppelte Füße tüchtiges leisten kann, darf aber auch noch auf eine sichere Existenz bauen.

Solches Schuhwerk wird aber nicht seinem Zweck entsprechen, das heißt dem kranken Fuß beim Tragen bequem genug sein, wenn wohl der Leisten dem Fuß entsprechend abgepaßt und der Boden dem entsprechend gearbeitet ist, der Schaft den Anforderungen in Bezug auf Stand u. s. w. aber nicht entspricht. Hier ist es für jeden Kollegen von großem Vorteil, er kann sich selbst ein Modell passend schneiden und läßt sich dann genau nach diesem Modell die Schäfte anfertigen. Seine Modelle hebt er sich dann auf und stellt sich beim Tragen der Stiefel irgend ein Fehler am Schaft heraus, so kann er dann dies an seinem Modell abändern. Der Wert dieser Kenntnisse wird hierin nur zu sehr unterschätzt.

Leider ist es in allen Filialen nicht immer möglich, einen solchen Fachkursus einzuführen, in Ermangelung der zum Leiten eines Kursus befähigten Kräfte. Es ist auch nicht damit getan, wenn in einem solchen Unterricht die Teilnehmer auf ein Stück Papier nach den Regeln der geometrischen Kunst ein Modell malen, sondern die Modelle müssen in allen Teilen ausgeschnitten werden und zwar so, daß die nach diesem Modell hergestellten Schäfte auch wirklich passen. Wo aber Lehrkräfte vorhanden sind, die womöglich gar selbst praktisch als Modelleur oder Zuschneider in Maßgeschäften arbeiten, dort unterlasse man es auf keinen Fall, einen Fachkursus ins Leben zu rufen, die wenigen Groschen, die dafür ausgegeben werden, tragen doppelte Zinsen. e.

Soziale Rundschau.

Internationale Streikstatistik. Nach einer Zusammenstellung im Jastrowschen „Arbeitsmarkt" waren im Monat Juli Streiks zu verzeichnen: in Deutschland 27, Oesterreich-Ungarn 15, Schweiz 1, Belgien 11 mit 2000 Beteiligten, Frankreich 31 mit 5489, England 28 mit 8148 Beteiligten. Gegen den vorhergegangenen Monat Juni ist ein erheblicher Rückgang eingetreten. Den stärksten Einfluß auf das wirtschaftliche Leben übte im Juli der große Ausstand der Stohlarbeiter in den Vereinigten Staaten, deren ca. 74 000 streikten. Ein zweiter Riesenstreik Amerikas war derjenige der Schneider in New-York, der mit dem Siege der Arbeiter endete. In Italien streikten Landarbeiter und Industriearbeiter verschiedener Branchen, auch Straßenbahnangestellte. Die Arbeiter rühren sich auch, je nach der Situation, unter der Krise, vielsach allerdings zur Abwehr kapitalistischer Angriffe.

Eine polizeiliche Selbstkorrektur in Sachsen. Die gewohnte Schneidigkeit der sächsischen Polizei hat infolge allgemeiner öffentlicher Kritik und Zurückweisung eine Selbstkorrektur erfahren müssen. Gleich zu Beginn des Generalstreiks der Flaschenmacher hatte sich die Dresdner Amtshauptmannschaft beeilt, obwohl noch keinerlei Gesetzesübertretung vorgekommen war, das Streikpostenstehen zu verbieten und so im Handumdrehen den § 152 der G.-O. außer Kraft zu setzen. In der zweiten Bekanntmachung wird das Streikpostenstehen nur noch insofern mit Strafe bedroht, als dadurch die „öffentliche Ordnung und Sicherheit gestört wird". Hoffentlich erblicken aber sächsische Gerichte nicht schon in jedem Streikposten ein solches Vergehen.

Eine wichtige Bekanntmachung für Rentenempfänger. Das Reichsversicherungsamt hat für deutsche Rentenempfänger, welche sich ins Ausland begeben, eine Reihe von Vorschriften aufgestellt. Darnach muß derselbe der betreffenden Berufsgenossenschaft seine Adresse mitteilen, ebenso allfällige Abänderungen derselben. Wird dies unterlassen, so verliert dadurch der Rentenberechtigte nicht seine Ansprüche, wohl aber verliert er für diese Zeit seine Rente.

Die gewerkschaftlich organisierten deutschen Arbeiterinnen machen nach der neuesten Gewerkschaftsstatistik 22 844 aus, die sich auf 21 Verbände verteilen. Die meisten weiblichen Mitglieder mit 5254 zählt der Textilarbeiterverband, sodann folgen die Verbände der Tabakarbeiter mit 3922, der Buchbinder mit 3046, der gewerblichen Hilfsarbeiter mit 2889, der Metallarbeiter mit 2693 und der Schuhmacher mit 1915. Alle übrigen Verbände haben weniger als 1000 weibliche Mitglieder. Gegenüber den 825 796 Arbeiterinnen, welche für die gewerkschaftliche Organisation in Betracht kommen können, machen die Organisierten nur 2,76 Prozent aus gegen 17,88 Prozent der Arbeiter. In einzelnen ist das Verhältnis allerdings günstiger. So beträgt der Prozentsatz der organisierten Arbeiterinnen 22,50 Prozent im Buchbindergewerbe, 20,31 Prozent in der Schuhindustrie, 12,15 Prozent der Buchdruckereihilfsarbeiterinnen, 11,37 Prozent in der Metallindustrie ꝛc. Wir freuen uns sehr über die verhältnismäßig hervorragende Stellung, die der Verein deutscher Schuhmacher mit seinen weiblichen Mitgliedern in der deutschen Gewerkschaftsbewegung errungen hat, die gegenüber dem Prozentsatz von 16,64 Prozent der organisierten männlichen Kollegen diesen sogar voraus sind. Das sollte ein neuer Ansporn für unsere Kollegen sein, sich immer zahlreicher unserer Organisation anzuschließen und in edlem Wetteifer mit den Kolleginnen für die Stärkung des Vereins deutscher Schuhmacher unausgesetzt zu wirken

Die internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz hält am 27. und 28. September in Basel ihre konstituierende Versammlung ab. Von der Tagsordnung erwähnen wir die Besichtigung des ebenfalls in Basel domizilierten internationalen Arbeitsamtes und den Antrag der österreichischen Gesellschaft für Arbeiterschutz, betreffend Ausarbeitung eines internationalen Schemas der Ursachen der Betriebsunfälle in den einzelnen Berufen.

Vom Achtstundentag. Von den schlesischen Gruben berichtet die „Deutsche Bergarbeiterzeitung" folgendes: „Seit 1897 hatten 18 Prozent der Hauer und Schlepper im genannten Bezirk den Achtstundentag. Es sind die Arbeiter der „Schlesischen Kohlen- und Coakswerke", deren eine Grube am 30. Juli 1897 infolge eines Wollenbruchs ersoff, worauf die Direktion, der Not gehorchend, auf den intakten Schächten drei Drittel einlegte. Als diese Einrichtung ein Jahr bestand, fand auch die Direktion, daß sie gut sei, sie wurde beibehalten. Die anderen Werke praktizierten die zehn- und zwölfstündige Schicht weiter. Da brach im Frühjahr 1900 der große österreichische Bergarbeiterstreik aus, in Sachsen legten unsere Kameraden die Arbeit nieder — und da trat unsere Organisation wieder mit der Forderung der Achtstundenschicht in Niederschlesien hervor, die Vertrauensleute stellten auf „Glückhilf-Friedenshoffnungsgrube" wieder den Antrag auf Einführung des Achtstundentages und die Verwaltung versprach ihn, führte ihn ein am 1. April 1900! Am 1. Mai folgten die Fuchsgrube und die Fürstlich Pleßschen Gruben (Fürstensteiner), Ende 1900 folgte die Rothenbacher Grube. Am Schluß des Jahres war auf allen größeren Werken die Achtstundenschicht eingeführt. Was das Beste ist, der Bericht des Unternehmervereins macht bekannt, daß an der verkürzten Arbeitszeit „streng festgehalten" wurde! Das ist sehr anerkennenswert!" Also neue Zeugnisse für die Zweckmäßigkeit des Achtstundentages.

60 000 Mk. haben die englischen Glasarbeiter ihren streikenden Kollegen in Deutschland, den Flaschenmachern, bereits zugesandt. Eine sehr erfreuliche internationale Solidarität, aus der man wohl auch darauf schließen kann, daß die englischen Arbeiter nach und nach aus ihrer nationalen Abgeschlossenheit heraustreten. — Der Flaschenmacherstreik selbst scheint aussichtsvoll zu stehen. Es wurde von eingeleiteten Verhandlungen mit den Unternehmern berichtet und daran die Hoffnung auf ein günstiges Ergebnis geknüpft. Bisher wurden insgesamt 330 564 Mk. eingelaufene Streikunterstützungsgelder quittiert.

Gegen die Hausindustrie machen nun auch die Künstler mobil. So haben die Innungen der reußischen Industriebezirke die Absendung von Petitionen an Reichstag und Bundesrat, betreffend die reichsgesetzliche Regelung der Hausindustrie und Einführung des Versicherungszwanges für Hausgewerbetreibende, beschlossen. Wenn es bereits in diesen Kreisen dämmert von der Gemeinschädlichkeit der Hausindustrie und das Reich zum gesetzgeberischen Einschreiten aufgefordert wird, dann ist sie gewiß reif zur Beseitigung. Der Unterstützung der gesamten organisierten und aufgeklärten Arbeiterschaft dürfen die betreffenden Innungen bei ihrem Vorgehen sicher sein.

In eigener Sache.

Endlich kam er, den ich längst gewünscht, der flammende Protest der Leipziger Kollegen, in welchem gegen die Anstellung eines Bezirksbeamten für Sachsen im allgemeinen, besonders aber gegen die Anstellung meiner Person protestiert wird, weil ich mich in den letzten zwei Jahren nicht für fähig erwiesen hätte, einen derartig schweren Posten zu bekleiden und als Einberufer der letzten Konferenz es nicht einmal der Mühe wert gehalten habe, daselbst zu erscheinen, nicht einmal auf telegraphische Aufforderung, und ferner kein Wort oder Zeile an die Konferenz zu richten mich bemüßigt gefühlt hätte. Es ist nicht meine Art noch meine Absicht, mich mit den Leipziger Kollegen über meine Fähigkeiten herumzustreiten, das käme mir geradezu albern vor, zumal mich ein Teil derselben nicht kennen dürfte, und wenn ich diesen Posten nicht angenommen hätte, würde es mir überhaupt nicht eingefallen sein, auch nur ein Wort zu meiner Verteidigung zu schreiben, aber da ich nun einmal an diesen Posten gestellt worden bin und durchaus keine Lust verspüre, mich zur Zielscheibe jeder dummen Bemerkung machen zu lassen, so muß ich schon einmal das Wort ergreifen.

Ich war also der Einberufer der letzten Landeskonferenz. Ja, um alles in der Welt, wer hat denn das den Leipziger Kollegen weiß gemacht? Wissen denn die Leipziger Kollegen oder vielmehr die, die mit der Sache zu thun hatten, nicht mehr, daß ich nur im Auftrage der drei Agitations-Kommissionen die nötigen Schritte eingeleitet und die nötigen Schreibereien besorgt habe? Und wissen sie denn nicht mehr, daß der Beschluß der Agitations-Kommissionen dahin ging, daß jede verpflichtet war, zwei ihrer Mitglieder dahin zu entsenden? Und diese waren doch von Grotzsch anwesend. Daß ich nicht dort war, hat doch da nun gar nichts zu besagen. Die Bedingungen waren doch erfüllt! Und warum ich auf die telegraphische Aufforderung, die ich mittags erhielt, nicht gekommen bin, hat seinen Grund darin, weil ich den andern Tag so wie so mit dem ersten Zuge nach Leipzig mußte und zwar zur Parteikonferenz. Doch das wissen ja die Leipziger so gut wie ich und es ist fast überflüssig, eigentlich lächerlich, daß ich es hier noch einmal anführe. Es wäre ja aber auch zwecklos gewesen, wenn ich gekommen wäre, denn man wußte mir, als ich kam, eigentlich gar nichts mitzuteilen, und da bin ich froh, das Geld nicht unnütz verpulvert zu haben. Daß ich nun weder ein Wort oder eine Zeile an die Konferenz gerichtet habe, was ich vielleicht hätte thun können, um der Form zu genügen, nun darüber streite ich mich mit den Leipziger Kollegen nicht herum, ich bin kein Formenmensch und werde in meinem Leben auch keiner werden.

Und nun zu den letzten zwei Jahren meiner Thätigkeit. Offen gestanden, ich spreche nicht gern davon, was ich für eine mir notwendig erscheinende Sache gethan habe und noch thue, aber wenn man mir den Vorwurf machen will, ich hätte mich um nichts gekümmert, so sage ich den Leipziger Kollegen auf den Kopf zu, sie reden hier von Sachen, die sie nicht verstehen und beurteilen Personen, die sie gar nicht kennen. Es ist der Grotzscher Agitations-Kommission fortwährend der Vorwurf gemacht worden, sie thue nichts und auch auf der letzten Konferenz sind diese Vorwürfe gefallen. Unsererseits ist dagegen stets betont worden, daß in unserm Agitationsbezirk ja lauter selbständige Mitgliedschaften sich befinden, die sich auch sehr gut entwickeln, eine Thätigkeit also unsererseits gar nicht nötig ist. Dort aber, wo die Grundbedingungen für den Bestand einer Organisation nicht vorhanden sind, es das Geld zum Fenster hinaus werfen hieße, wollte man sich bemühen, eine kostspielige Agitation zu treiben. Wir wüßten aber auch nicht einmal einen Ort in unserm Bezirk, woselbst dieses in Betracht kommen könnte. Daß einige Leipziger Kollegen einmal in Zwenkau waren, was von dort in einer halben Stunde zu erreichen ist, scheinen sie sich besonders hoch anzurechnen, daß aber der Grotzscher Vertrauensmann Emil Jahr die Verwaltungsgeschäfte der Zwenkauer Mitglieder besorgt, wir auch mehrere Male da waren und den dortigen Hirsch-Dunckerschen Versammlungen unsere Aufmerksamkeit zuwandten, das hielten wir für ganz selbstverständlich, so daß wir davon gar kein Aufhebens machten und auch nichts dafür anrechneten. Ganz abgesehen von der Thätigkeit im eigenen Orte, hätten wir auch mehrlange Berichte schreiben können, hielten es aber nicht für nötig. Ferner war ich einmal auf Veranlassung einiger Leipziger Kollegen in Leipzig in einer dortigen Versammlung, um meine Meinung über das Obligatorium zu äußern. Ich kam dieser Verpflichtung nach, eine kleine Entschädigung jedoch hat man mir da nicht angeboten, wie ja auch von Leipzig nicht ein Pfennig an die Grotzscher Agitationskommission gesandt worden ist. Wenn nun meinerseits wirklich etwas vernachlässigt worden sein sollte, so ziehe man in Betracht, daß ich in Grotzsch sowie im 14. Reichstagswahlkreise für die Partei thätig sein mußte und daß da meine Kollegen in der Agitations-Kommission auch mit in Anspruch genommen wurden. Wir hatten ja auch längst die Absicht, die Agitations-Kommission von dort zu verlegen. Ob aber die Leipziger Kollegen, die das hohe Roß der Kritik so wunderbar zu reiten verstehen, sich von einer derartigen Inanspruchnahme einen Begriff machen können, weiß ich nicht.

Zum Schluß möchte ich die Leipziger Kollegen vor allen Dingen noch ersuchen, sich die Köpfe betreffs der Dresdener Kollegen nicht zu zerbrechen über die zerrütteten Zustände, so schlimm ist es nun gerade nicht. Vielleicht könnte ich auch eine kleine Abhandlung bekommen darüber, welche Fähigkeiten man besitzen muß, einen derartigen Posten zu bekleiden.

Dresden. Bahrdt.

Mitteilungen.

Ehrenfriedersdorf. Eine öffentliche Versammlung der Schuhmacher tagte hier am 2. September in Schenks Gasthaus. Kollege Sachs aus Chemnitz hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Krisen und die Lohnreduktionen". Redner schilderte die Lage der Textil- und Metallindustrie und verband seine Ausführungen mit unserer Branche und unserer Gewerkschaft. Der Referent bewies uns an der Hand von statistischem Material, daß die Fabrikanten nicht die Macht gehabt hätten, in den Fabriken den Zwickerlohn um 10 bis 20 Prozent zu kürzen, wenn die Kollegen organisiert gewesen wären. Redner kam sodann auf die Bedeutung der Organisation zu sprechen und bedauerte, daß es noch einen großen Teil Arbeiter gibt, die die Notwendigkeit der Organisation noch nicht begriffen hat. Die Organisation hat zwei Aufgaben, erstens eine ideale, das ist die Arbeiter zu zielbewußten Kämpfern für die politischen und Menschenrechte zu bilden und aufzuklären, während die zweite Aufgabe darin besteht, die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und die Beseitigung von Mißständen herbeizuführen. Redner verbreitete sich noch weiter über die Aufgaben der Organisation im allgemeinen und erntete am Schluß seines vortrefflichen Vortrages reichen Beifall. In demselben Sinne sprach sich noch ein Kollege aus. Leider müssen wir sagen, es ist traurig, daß hier die Zwicker so ganz und gar des Mutes und der Einsicht entbehren, so daß die Fabrikanten mit den Arbeitern umspringen können wie sie wollen. Kollegen, denkt an den traurigen Lohn, den wir jetzt schon bekommen und davon werden auch noch 10 bis 20 Prozent gekürzt, während jetzt schon Schmalhans Küchenmeister ist. Hoffentlich beherzigen die Kollegen diese Worte und treten alle unserer Organisation bei, damit auch wir endlich einmal daran denken können, menschenwürdige Zustände unter den Kollegen zu schaffen. Ehe auswärtige Kollegen hier in Arbeit treten, werden dieselben ersucht, sich bei der Ortsverwaltung über die näheren Verhältnisse zu erkundigen.

Oschatz i. S. Am Montag, den 9. September tagte im „Deutschen Haus" in Oschatz eine schwach besuchte öffentliche Schuhmacherversammlung, in der Kollege Bahrdt aus Dresden einen Vortrag über das Thema hielt: „Warum organisieren wir uns?" Der Referent führte u. a. aus, daß diese Frage schon oft den Kollegen vor Augen geführt worden sei, seine Ausführungen seien lediglich für die unorganisierten Arbeiter bestimmt, könnten aber auch für die organisierten Arbeiter von Nutzen sein. Durch den guten Geschäftsgang der letzten Jahre sind die Nationalökonomen und Parteijournalisten in Zweifel geraten, ob die Marxsche Lehre, betr. die immer wieder hereinbrechenden Krisen, zutreffend sei. Seit